

IN JEDER QUELLE GIBT ES EINE VERLOCKUNG DES WASSERS

Klaudia Ruschkowski über Giora Feidmann

Giora Feidman, der Magier der Klezmer-Musik, verzauberte das Thüringer Publikum. Seine Konzerte in Erfurt anlässlich der II. Tage der Jüdischen Kultur, die das Novemberprogramm des Europäischen Kulturzentrums in Thüringen prägten, und in der Weimarer Stadtkirche Peter und Paul spannten Netze zwischen Generationen und Kulturen.

Der Schrei eines Kindes, neugeboren, klingt überall gleich. Mit dem Schrei eines Kindes beginnt Leben, das in sich alle grundlegenden Kenntnisse vom Werden und Vergehen versammelt. Das, was es durchs Leben trägt, was es erhält und entfaltet, aufbewahrt in dem Gefäß seines Körpers und der Schwingung seiner Seele, ist Musik. Am Anfang war das Lied.

Du bist ein Klezmer, ich bin ein Klezmer; Giora Feidman überfliegt die Kategorisierung der Musik in Klassik, Volkslied, Pop. Musik bedeutet Weg, Miteinander der Menschen in der einen Heimat: unserem Planeten. „Klezmer ist kein bestimmter Stil. Es ist die Zwiesprache der Seele mit ihrem Schöpfer und ein universeller Strom der Kommunikation, mit dem die Gefühle eines Menschen einem anderen übermittelt werden.“

Semerl, das Lied, bildet den Ursprung des jiddischen Begriffs Klezmer. Dazu tritt keli, was soviel meint wie Gefäß oder Gerät. Aus beiden Wörtern entsteht kelimismor, durch sprachliche Farbpigmente gezogen „Klezmer“, das Instrument des Liedes. Giora Feidman, der bedeutendste Klezmer, versteht sich selbst als Gefäß, dem das Lied entströmt und sich verbreitet, Medium, Botschafter, der das Lied weiterschenkt an jeden, der es aufnehmen, in sich neu entstehen lassen und wieder mitteilen will. Klezmer wird Kommunikationskette, unmittelbare Vernetzung verschiedenster Klänge, die den Ton rhizomartig in die ungedachten Richtungen ausbreiten und in Dialog treten mit Gott und dem Menschen.

Über seine spirituelle Bedeutung hinaus bedeutet Klezmer ein enorm facettenreiches musikalisches Erbe: das bis ins frühe 16. Jahrhundert belegte schöpferische Zeugnis der Diaspora, der zweitausendjährigen Wanderung des jüdischen Volkes über die Welt. Einflüsse aus Osteuropa und Russland kommen ebenso zum Tragen wie die sephardischen Gesänge spanischer Juden, afrikanische Rhythmen, jiddische Melodien und – vollkommen heute – Jazz, Soul, Swing oder Popklänge.

Giora Feidman sammelt seit Jahren alle Lieder und Fragmente, denen er auf seinen Reisen durch die Kontinente begegnet und fügt sie durch sich und seine Klarinette zu einer universalen Musik zusammen. Feidman selbst gleicht einem universalen Mosaik. 1936 in Argentinien als Sohn jüdischer Einwanderer aus Bessarabien geboren, wanderte er mit 19 Jahren heim, nach Israel, ohne ein Wort hebräisch zu sprechen. Obwohl er die Welt schlechthin als seine Heimat annimmt, bedeutet ihm Israel Kulminationspunkt, das Haus, in dem man unter den Dielen die Knochen wiederfindet, aus denen das Dach gebaut ist; sicherster Ort und größte Gefährdung. Der Fleck Erde, auf den sich die Juden beziehen, auf den alle Fragen nach Sinn auf ein Wort hinauslaufen: Gott = „eine Frage, die uns zu IHM führt, der Licht ist, durch uns, für uns, die wir nichts sind.“ (Edmond Jabès)

Mit 21 Jahren war Feidman jüngster Solobläser des Israel Philharmonic Orchestra, widmete sich als Solist und Lehrer der klassischen Musik und suchte unentwegt nach den Spuren und Ablagerungen des Klezmer. Ende der 70er Jahre fand er den Anknüpfungspunkt.

Vielleicht liegt das, was die Menschen an seiner Musik so fasziniert, in der fruchtbaren Koexistenz von Fremdem und Bekanntem. Das Dunkle, Fremde, was uns im Judentum begegnet, etwas zu dem uns anscheinend der letzte Zugriff versagt ist und das wir in der Tobsucht einer bewussten Rache auszurotten versuchen, verbindet sich mit unseren Rhythmen, die auch die ihren sind, und bekannten Melodien zu einem Konglomerat, das die Unterschiede nicht verleugnet, aber in sich aufhebt. Der Mensch ist zuerst ein Mensch.

Auf einer seiner letzten Konzertreisen musizierte Feidman zusammen mit einer Gruppe deutscher Kinder, mit denen er in Israel auftrat. Es ist furchtbar, wenn deutsche Kinder unsere Musik spielen – aber sie spielen wunderbar, erzählt Feidman über die Reaktion etlicher Israelis. Feidman selbst wird ungehalten und betroffen, wenn er zu Klezmer als Ausdruck der jüdischen Seele befragt wird: „Es gibt nur eine Seele, die Seele.“ Das Gefäß, in dem sich die Wasser mischen. Und Jabès sagt dazu: „Das Wasser entbindet mich des Wortes.“

Durch seine Musik entkräftet Feidman Grenzen, reale und gedachte, zumindest für die Dauer eines Konzertes. Obwohl er sicher am Besten weiß, dass Grenzen sich wie Schnitte durch die Haut ziehen können – vor allem die gedachten, noch hemmungsloser die irrationalen, gefühlsabgründigen, vor denen das Argument zugrunde geht. Daß wir hier zusammen sitzen, ist das Wichtigste. Wir lernen einen Menschen kennen, der im Laufe seines Lebens transparent geworden ist, ein Wasser in steter Bewegung. Der den Schmerz, der auch ihm widerfuhr, weil er Jude ist, mit in den Strom aufnimmt. Auch das liegt in seiner Musik.

Wir besuchten Giora Feidman in Halle, kurz vor Beginn seiner Konzert-Reise durch die neuen Bundesländer. Welche Bedeutung es für ihn habe, gerade jetzt in Deutschland, gerade zu diesem Zeitpunkt in den neuen Bundesländern zu spielen? Keine, Feidman antwortet unvermittelt, keine Bedeutung. Das Publikum wäre überall gleich. Der Mensch ist gleich.

Giora Feidman, der jüdische Kosmopolit, ist vielleicht einer der wenigen Glücklichen, die endlich ihren Weg gefunden haben oder zumindest einen Stein entdeckten, an dessen Weisung sie sich orientieren können. Und die Möglichkeit haben, Angestautem, Verdrängtem, Angst und Hoffnung, Trauer, Schmerz und Leidenschaft über ein Medium einen Ausweg zu verschaffen. Feidman, der Metaklezmer, erfährt durch die Musik therapeutische Wirkung und gibt sie weiter, selbst Therapeut: auch an den jüdischen Mitmenschen.

Jeder neue Liedanfang fragt vertraulich: Kennt ihr das? Wißt ihr, wo ihr dieses Lied schon mal gehört habt? Wißt ihr, woher es kommt und wer es sang? Kennt ihr seine Geschichte? Jedes Lied setzt sich aus hundert Geschichten zusammen und zögert manchmal, sich ins Licht zu wagen, uralte beladen, mit Erde bedeckt. Doch wenn es den Sprung wagt und Feidman es – ein Rattenfänger – aus seiner Ecke zog, dann lässt es sich singen und jeder stimmt mit ein, weil er verwundert die Bedeutung ahnt.

Einen Gegensatz zwischen ernster Musik und Unterhaltungsmusik kann Feidman nicht entdecken. Er spielt, wie es ihm erscheint: ein schlichtes Lied vielleicht einen Choral, einen ernsten Gesang unvermittelt als Swing. Die Virtuosität liegt im Erspüren der Möglichkeiten eines Stückes, nicht der Technik. Die ist für Feidman – der meisterhaft darüber verfügt – nebensächlich. Vorrangig Technik, ohne die Seele der Musik zu fassen, heißt in seiner Terminologie: ungenügend. Die Seele kann völlig verdreht sein, grotesk und überzogen. Feidmans Stimme, die Klarinette, quiekt und gurgelt, brüllt und hält den Atem an; breitet sich aus bis zur Gänsehaut, ist heilig, heiter, verzweifelt und beredt. Noch eine Frage. Und noch eine. Bis es nicht mehr weitergeht, man ins Zentrum des Sturms gerät und Feidman auch die letzte brennende Frage stellt: Gott.

Ami Maamin ... Ich glaube, ich glaube. Ich glaube ganz fest, dass der Messias kommen wird. Ich glaube, auch wenn er sich verspätet, dass er kommt.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/ 1992,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>